

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 27 (1937)
Heft: 25

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

USA bietet in seiner heutigen Entwicklung das Beispiel extremer Entwicklungen, die möglicherweise auf die Außenpolitik des Riesenstaates übergreifen könnte. Roosevelt läßt den Begründer der neuen „Industriegewerkschaften“, Mr. Lewis, den Kampf gegen die Industriemagnaten und die alten „Berufsgewerkschaften“ mit Hilfe der neu organisierten Hunderttausende und Millionen ausfechten und verheimlicht kaum, daß Lewis im Sinne seiner, des Präsidenten Ziele, handelt. Was soll werden? Vollorganisation aller Arbeiter, geregelte Generalarbeitsverträge mit dem ebenfalls vollorganisierten Industriekapital! Auf der Basis dieser Organisation hofft er die Wirtschaft dirigieren und vor Krisen behüten zu können. Es gibt viele Amerikaner und auch Europäer, die vor dem gigantischen Plan schauern. Wird er durchdringen? Oder wird er am großen Gegenspieler, an Ford, den Lewis „in Angriff“ nehmen will, scheitern? Ford, der „Faschist“, Roosevelt, der „Bolschewist“, so wird volkstümlich der Gegensatz bereits „simplifiziert . . .“

—an—

Kleine Umschau

Nun hätten wir ja auch unsere große Verdunkelungsprüfung überstanden. Ob sie in Wirklichkeit auch restlos geglückt ist, das kann ich natürlich nicht sagen, da ich mir während der Verdunkelungszeit die Stadt nicht aus der Vogelperspektive betrachten konnte. Und da muß ich schon sagen, vom Trottoir aus gesehen, sah man, besonders während der kritischen Zeit als auch Tram und Omnibus ihre Tätigkeit eingestellt hatten und Flieger ob der Stadt herumratterten, eigentlich überhaupt — nichts. Man hatte nun so dunkle Wohnungen von dunklen Straßen, hervorragenden Gebäudeumrissen und Kirchturmsilhouetten. Und das war zwar ein etwas gespenstiges aber doch wohlthuendes Gefühl. Ich ging, wohl zum erstenmale in meinem Leben, ganz ohne Gewissensbisse am Erlacherhofe vorbei und hatte dabei ein Gefühl der Sicherheit, als ob ich eine wirkliche Tarnkappe, statt meines verbeulten Hutes am Kopfe hätte. Allerdings, als Besitzer einer etwas ausschweifenden Phantasie konnte man so nebenbei auch ein wenig das Gruseln erlernen, besonders in der Altstadt, wenn da aus der totalen Finsternis ganz unerwartet ein halb oder ganz abgeblendetes Auto auftauchte. Es fielen einem sofort alle Gespenstergeschichten ein, die man je aus der betreffenden Gasse gehört hatte. Und als ich dann beim Antonierkloster vorbeikam, war ich wirklich enttäuscht, daß mich kein einziger gespenstiger Mönch zum Ueberrachten einlud, um mir dann um die Gespensterkunde den Hals umzudrehen. Aber mit Gespenstern habe ich ja auch sonst im Leben Pech. Ich habe gar keinerlei Erfahrung im Umgang mit Gespenstern und vielleicht weichen sie mir auch deshalb so hartnäckig aus. Aber ganz abgesehen von dieser gespensterlichen Unhöflichkeit, glaube ich doch in der Verdunkelungsnacht ein ganz richtiges Bild vom mittelalterlichen Bern erhalten zu haben. Aus der Zeit nämlich, in der eine Straßenbeleuchtung noch ein Ding der Unmöglichkeit war. Allerdings damals hatten es die Bewohner insofern besser, als sie mit der „Wissitenlaterne“ ihre nächtlichen Spaziergänge machten, was uns Fußgängern in der Verdunkelungsnacht streng verboten war. Nur die privilegierten Verkehrsobjekte, die Mutter, durften ihren Pfad notdürftig erleuchten und auch sie wurden von Zeit zu Zeit durch den energischen Anruf: „Abbländel!“ irgend eines, in magischem, blauem Licht daherratternden Motorpolizisten zu größerer Bescheidenheit ermahnt, wenn sie ihr Licht allzuwenig unter den „Schäffel“ gestellt hatten.

Sozusagen unter den „Schäffel“ gestellt waren aber auch die Tischlichter am Hauptbahnhofperronrestaurant. Und die Gäste saßen eng aneinander geschmiegt um den schwachen Lichtkegel herum und verhielten sich so mäusestill, als wollten sie die Flieger ja nicht am Ende durch Geräusche auf die Spuren der Bundesstadt führen. Ebenso lautlos huschten die Servier-töchter, gleich zierlichen Fledermäusen oder bildhübschen Schleier-

eulen zwischen den Tischen hin und her, um die geflüsterten Wünsche der Gäste in Erfüllung gehen lassen zu können. Und das war wirklich eines der anheimelndsten Bilder der Verdunkelungsnacht. Daß die vom Belpmoos aufgeflogenen Flieger aber auch wirklich gar nichts von der verdunkelten Stadt merken konnten, das möchte ich doch noch bezweifeln. Denn schließlich am Bahnhof leuchtete doch hier und da ein Signallaternchen auf und es gab undisziplinierte Herren genug, die dem Laster des Rauchens fröhrend ihre Blimmstengel entzündeten, und ich sah sogar ein niedliches Fräulein, das ihre Zigarette entzündend, ihr liebliches Gesichtchen so lange und so deutlich beleuchtete, daß ich heute noch ganz verliebt in sie bin. Und ganz abgesehen von diesen kleinen menschlichen Schwächen, leuchtete das schon so vielbefungene „Silberne Band“ der Märe, desto heller in die allgemeine Dunkelheit hinein, je undurchdringlicher die ägyptische Finsternis ansonsten wurde.

Also ganz in „Finsternis und Zähneklappern“ dürfte die Stadt für die Flieger nicht versunken sein, besonders in der letzten Stunde des scheidenden Montags nicht, als die Trams wieder zirkulierten und die Bürger ihre Schlaffemenaten, im Bewußtsein tadellos erfüllter Verdunkelungspflicht, aufzuzuchen begannen. Da zitterte dann manch schwacher Lichtschein durch manches Fensterlein. Doch ist immerhin anzunehmen, daß er die feindlichen Flugzeuge nicht erreichte, da diese ja doch auch schon längst ins Belpmoos schlafen gegangen waren. Also: „Ende gut, alles gut.“ Und sogar ich kam noch mit dem letzten Tram und zwar ganz ohne jegliches Abenteuer heim. Minetwäge braucht also nicht mehr verdunkelt zu werden. Möglich, daß andere Jungesellen glücklicher waren.

Also, unser „Verdunkelungsfest“ ging vorüber und selbigen Tags scheint im ganzen Kanton kein anderes Fest gewesen zu sein. Dafür gabs aber am Sonntag vorher netto 9 größere Feste. Vier Kreis-christliche- und Bezirksjüngertage, einen Musiktag, ein Schwingfest und ein Sportschützenfest. Aber da doch unsere „Bern in Blumen“-Blumen trotz der Verdunkelung weiter blühten und dufteten, so war ja doch bei uns am Montag abends immerhin ein Doppelfest, allerdings ein ganz lautloses. Denn Blumen blühen und duften, Gottlob, ganz geräuschlos. Es wäre wohl auch gar nicht mehr harmonisch und angenehm, wenn jede Blume beim Aufblühen eine Grammophonplatte abschmetterte oder irgend eine Triumpharie losließe. Und ich glaube, daß dies dermalen einfach schrecklich wäre, trotzdem wir ja im Radio-Training leben. Und da war es denn doch in der guten alten Zeit besser, — obwohl ich ihr nicht gerade im allgemeinen ein Loblied singe, — als unsere heutige „Stadtmusik“, bei ihrer Gründung im Jahre 1882, „Harmonie Schnurrantia“ getauft wurde.

Ansonsten aber leben wir derzeit in der harmonischsten Hitzewelle, die man sich überhaupt nur wünschen kann. Sie wird zwar hier und da durch ein niedliches Gewitter unterbrochen, aber nur um gleich darauf wieder so gründlich zu walten, daß wir es jüngst sogar auf 32 Grade über Null gebracht haben. Aber, wie jedes Uebel hat auch die Hitzewelle wieder ihre guten Seiten. Die „Kleinen Mädels“ haben Gelegenheit ihre schönsten und niedrigsten Trümpfe auszuspielen, nämlich ihre schönen runden Arme und ihre noch schöneren und runderen, nackten oder in Kniestrümpfen steckenden Beine. Dank der „knappen“ Sommermode aber können sie auch ihre sonstigen rundlichen Formen gut zur Geltung bringen. Märebäd und Ra-Be-De haben Hochbetrieb und am Sonntag morgens sieht man ganze Legionen bildhübscher Radfahrerinnen in's Freie radeln. Und das scheint auch wieder ein Zeichen der Zeit zu sein. Die motorisierten Ausflugsvehikel nehmen immer mehr ab an Zahl und das altmodische Fahrrad kommt wieder zur Geltung. Also auch hier Rückkehr zur Natur. Damenmodebericht möchte ich aber heute doch keinen schreiben müssen, denn ich käme beim besten Willen und größter Disziplin doch immer wieder in Person-statt Modebeschreibungen hinein. Aber alles, was recht ist, die Mädels sind sehr niedlich und trotzdem sie nur wenig anziehen, sehr anziehend. Christian Luegguet.